H.H.P. Pirmin Tresch : zum goldenen Priesterjubiläum

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **34 (1956)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031948

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

H. H. P. PIRMIN TRESCH
ZUM GOLDENEN PRIESTERJUBILÄUM

Ein Brief von Zelle zu Zelle

Lieber P. Senior,

Wer kann es glauben, daß Sie am Laetare-Sonntag (31. März) bereits im Glanz des goldenen Priesterjubiläums zum Altare schreiten? Ihre Wangen prangen ja noch von Milch und Blut, und um Ihren frischen Teint könnte Sie manches Fräulein beneiden, das dem seinen mit Schminke aufhelfen muß. Die Finger freilich sind weniger elegant, obwohl sie einer Künstlerhand angehören, aber dafür tragen die Füße noch ausgezeichnet. Zur Schande aller Salonbenediktiner (die lange Kutten tragen und im Auto fahren) sei es gesagt, immer noch bezwingen Sie den «Blauen» nach alter Vätersitte, feierlich ausgerüstet mit den allbekannten Ruralpontifikalien (wie P. Altman von Kremsmünster, der unvergeßliche, treffend bemerkte), um in der heißgeliebten «Pfaffengasse» zu pastorieren. Kurz, trotz des vorgerückten Alters scheinen Ihre Sinne nicht merklich abzunehmen, nicht einmal der ... sinn. Ihre Mitbrüder haben schon mehr als einmal bemerkt: Wenn es keinen P. Pirmin gäbe, müßte man einen erfinden (erwecken Sie einen Akt der Demut!)!

In der Tat: Vom Scheitel bis zur Sohle ist kein Zoll Langeweile an Ihnen zu finden. Alles einmalig und unwiederholbar: Von den Schnabelschuhen über das gerollte Strumpfwerk und die Hochwasserkutte bis zum französischen Birett (das Sie der Kapuze bei weitem vorziehen). Und wie Sie als Subdiakon vor der Epistel jeweils den Zwicker aus einer sehr tiefliegenden Brusttasche unter der Dalmatik emporfischen, das macht Ihnen kein zweiter nach. Ihre Stimme ist ganz unverwüstlich und immer dann am durchschlagendsten, wenn beim Disput Ihre Beweise an Kraft verlieren. Das rechte Auge fließt ständig über, so daß Sie zu jenen glücklichen Menschen gehören, die unter Tränen lächeln. So ganz heimlich hege ich den Verdacht, daß bei Ihrem nächtlichen Gebet auch das andere Auge mittut, und in diesem Fall handelt es sich eindeutig um die übernatürliche Gabe der Tränen, um die wir nach dem römischen Missale bitten sollten.

Und was Sie nicht alles können! Hauptamtlich Beicht- und Bienenvater, sind Sie im Nebenfach Historiker, Maler, Dichter (in zwei Sprachen), nebenher Elektrotechniker, Schuhflicker und Uhrenmacher. Und jüngst sind Sie gar noch als Wasserschmecker ins Goldene Buch von Metzerlen eingegangen. Daß Ihre Zelle als Schauplatz einer so weitverzweigten Tätigkeit entsprechendes Format verlangt, kann nicht überraschen. Man hat sie nicht unzutreffend das klösterliche Heimatmuseum von Mariastein genannt. Unter dem Bett ruhen mehrere Kisten mit Nägeln, Schrauben, Feilen usw. Daneben warten die Dissertationen Ihrer gelehrten Confratres — unaufgeschnitten — auf eine schlaflose Nacht, die sich aber nie einstellen will (Gott sei's gedankt!). Über dem Bett aber prangt eine selbstgemalte Waldlandschaft,

wo am Rande eines in höchst gefährlicher Richtung fließenden Bächleins der Hirtenknabe auf seiner Flöte spielt . . .

Noch eine Frage. Woher nehmen Sie nur Ihre maximalen Witze, mit denen Sie Ihre Mitbrüder in der Abendrekreation unterhalten? Sie sind doch nicht auf den «Nebelspalter» abonniert. Aber natürlich, Sie haben gut lachen, gehören Sie doch als Elsässer immer zum Volk der Sieger. In der wilhelminischen Ära stramm preußisch erzogen, reden und denken Sie deutsch, aber Ihr Herz gehört fraglos der Großen Nation, Louis XIV. und Napoleon genießen bei Ihnen eine Verehrung, die sie im Grunde nicht verdienen! Eines ist sicher, die prickelnden Weine Ihrer elsässischen Heimat haben Ihnen ein frisches und frohes Herz geschenkt — so sind Sie denn im Kloster das «centrum jucunditatis», die lebendige Mitte allgemeiner Heiterkeit, geworden. Gott weiß, wieviel Gutes Sie damit angerichtet haben. Doch die Quellen Ihres heiteren Wesens liegen tiefer. Sie sind ein Mann des Gebets, ein Priester nach dem Herzen Gottes, ein würdiger Sohn der lächelnden Madonna. Der Schild ihrer priesterlichen Ehre blieb in all den langen Jahren makellos, und bei aller Volkstümlichkeit haben Sie doch immer peinlich jenen Abstand gewahrt, den ein Priester nie ungestraft aufhebt. Noch mehr: wie alle echten Freuden, so sind auch die Ihren am Baum des heiligen Kreuzes reif geworden. In beispielloser Treue sind Sie den Kreuzweg des Klosters mitgegangen: von Delle nach Dürrnberg, von Dürrnberg nach Bregenz, von Bregenz nach Mariastein. Und dann die großen Enttäuschungen. Sie wären ach so gern Kilchherr in einer unserer Klosterpfarreien geworden. Im Gästebuch von Beinwil kann man sogar lesen: «Es wär zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein!» Denn trotz der benediktinischen Stabilität gehört Ihre ungeminderte Sympathie dem Heilandswort: «Gehet hinaus in alle Welt!» Sie müssen aber auch gestehen, daß die Obern diesbezüglich volles Verständnis zeigten! Aber lassen wir das. Wir danken dem lieben Gott, daß Sie sind und daß Sie *so* sind! Und wir bitten Ihn, daß Sie noch recht lange unter uns bleiben. Ihnen aber danken wir bewegten Herzens für Ihre Treue zum Kloster, für Ihre Liebe zum Volk, und vor allem und über alles für Ihre immer sprudelnde Fröhlichkeit!

P. Vinzenz

PS. Vielleicht werden einige Leser finden, dieser Brief entferne sich allzu weit von den üblichen Jubiläumsartikeln. Aber zum ersten wollten wir keinen vorzeitigen Nekrolog schreiben, und fürs zweite mögen sie ruhig wissen, daß das Kloster kein Museum ist, das eingetrocknete Mumien ausstellt, oder gar ein Verein von sauertöpfischen Junggesellen, die schon beim Einmaleins stecken bleiben. Im Kloster gibt es noch Raum für eine gesunde Entfaltung freier Persönlichkeiten — ein Paradies für Originale! Hier geht man nach dem Wort der Heiligen Schrift: «Alles hat seine Zeit und jedes Werk unter dem Himmel hat seine Stunde: Geboren werden und sterben, abbrechen und aufbauen, weinen und lachen, schweigen und reden!»